Zum Ökumenischen Bibelsonntag und Sonntag des Wortes Gottes

GOTT – und sein Wort an uns

Predigt zum 3. Sonntag i. J.: Neh 8,2-4a.5-6.8-10; 1 Kor 12,12-31a; Lk 1,1-4; 4,14-21

Schon seit 40 Jahren begehen katholische, evangelische und orthodoxe Christen in Deutschland den letzten Sonntag im Januar als *ökumenischen Bibelsonntag*. An diesem Sonntag soll die *Bibel* als das alle Christen verbindende Buch im Mittelpunkt stehen. 2019 führte Papst Franziskus den *Sonntag des Wortes Gottes* ein, der in Deutschland bewusst mit dem *ökumenischen Bibelsonntag* zusammen gefeiert wird.

In diesem Jahr steht der *Bibelsonntag* unter dem Motto: „Wenn es Himmel wird – Zeichen der Gegenwart Gottes“, und bezieht sich auf Joh 20,19–31. Es ist die Ostererzählung von Thomas, dem sogenannten „ungläubigen“. Dass Jesus auferstanden sein soll, wie seine Mitapostel behaupteten, war für ihn vollkommen absurd. Vor kaum zwei Tagen hatte er ihn noch grauenvoll sterben sehen. Und jetzt sollte er wieder leben und quicklebendig sein? Nein, das war nicht glaubwürdig! Musste vollkommener Unsinn sein! – Oder vielleicht doch nicht? Einen winzigen Spalt lässt er die Tür zum Glauben offen. Wenn er die Wunden Jesu sehen und berühren könnte – dann, ja dann würde er sogar das Unglaubliche glauben.

Genau diesen kleinen Spalt, diesen leisen Zweifel am Zweifel, diesen Zweifel am Unglauben braucht Gott, um doch noch eintreten zu können in das Leben eines Menschen; brauchte der Auferstandene, um eintreten zu können in das Leben des Thomas, der eigentlich mit Ihm, Jesus, schon abgeschlossen hatte. Wie schön, dass Jesus sich auf die Bedingungen des Thomas einlässt. Er erlaubt ihm, seine Wunden zu berühren. Und so ist es ausgerechnet der sog. „ungläubige“ Thomas, der als erster im Neuen Testament die Gottheit Jesu bekennt: „*Mein Herr und mein Gott!*“ Durch den Zweifel hindurch kommt er zum Glauben. Wie nahe steht er damit unserer Zeit!

Zugleich gilt es, das Erstaunliche wahrzunehmen, das hier geschieht. Einen Menschen aus Fleisch und Blut, den er in äußerster Ohnmacht das menschliche Schicksal des Todes hatte erleiden sehen, der nun sicht- und berührbar, also leibhaft, wenn auch mit verklärtem Leib, vor ihm steht, Mensch ganz und gar – ihn benennt er mit jenem Wort, das den unendlich Geheimnisvollen, Unsichtbaren, Allmächtigen und Erhabenen meint: GOTT. Über dieses Wort GOTT möchte ich heute einmal nachdenken. Und darüber, was es bedeutet, dass dieser GOTT das Wort ergreift, sein Wort an uns richtet, zu uns spricht.

Die letzten „Himmelsklänge – Hoffnungsworte“, die monatlich einmal in St. Maximilian Kolbe stattfinden, standen unter dem Thema „Klang der Stille“. Zitiert wurde Bruno Dörig aus seinem Werk „Der Apfelschnüffler“ (Basel 1982). Darin schreibt er: „GOTT. Noch immer geht mir das Wort «Gott» nicht leicht über die Lippen (...) Was wird aus dem Wort «Gott», wenn man es sozusagen berufsmäßig im Mund führt? Und wie wird der Mund des Sprechers, wenn er über Jahre Gott verkündet? Behalten seine Geschmacksnerven die Sensibilität für dieses Wort?“

Auf einen anderen Aspekt des Wortes GOTT macht der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber aufmerksam: „GOTT. Ja, es ist das beladenste aller Menschenworte. Keins ist so besudelt, so zerfetzt worden ...“ In der Tat – missbraucht zur Niederhaltung von Menschen, zur Rechtfertigung von Gewalt, Krieg, Unterdrückung, Verfolgung, Diskriminierung, Intoleranz und Mord; missbraucht durch Religionen, Staaten und Terroristen; missbraucht durch Menschen, die vorgeben, im Namen Gottes zu reden und zu handeln, aber in Wirklichkeit sich selbst an die Stelle Gottes setzen, indem sie IHN für ihre eigenen Interessen instrumentalisieren und auf diese Weise zu einem Götzen verkleinern und dämonisieren.

Momentan geschieht es am schlimmsten und brutalsten in Nordkorea, aber leider auch in der Mehrzahl der muslimischen Staaten. Die Nachrichten aus Syrien, wo nach dem Regimewechsel schon unzählige Christen, Alawiten und andere Minderheiten Opfer von islamistischen Gräueltaten geworden sind, lassen – wieder einmal – auch für die Christen in diesem Land Schlimmstes befürchten.

An dieser Stelle sei erwähnt: Es gibt – leider – diese Seite des Islam, aber es ist nicht *der* Islam. Zu den sehr schönen interreligiösen Begegnungen in unserer Pfarrei gehört das nun schon seit einigen Jahren bei uns gefeierte *Fastenbrechen* im Monat Ramadan. Menschen muslimischen Glaubens sind unsere Gäste, weil es in unseren Räumen stattfindet, und wir sind Gäste der Muslime, da sie das gemeinsame Essen bereiten. In ihnen begegnet uns eine Art, den muslimischen Glauben zu leben, die sehr schön ist und vor der wir nur Respekt und Hochachtung haben können.

Dennoch gibt es diese schreckliche Seite von Religion, aber all dem zum Trotz schreibt Martin Buber: „Gerade deshalb darf ich darauf nicht verzichten.“ (...) wir dürfen es nicht preisgeben.“ Vielmehr: „Wir können es, befleckt und zerfetzt, wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten ...“ Wie aber kann dies geschehen? Vielleicht so, wie Bruno Dörig schreibt: „Gott erklären oder Gott verschweigen – beides sollten wir vermeiden. Vielmehr: Das Wort «Gott» sollte das stillste Wort der Sprache sein.“

GOTT – das „stillste Wort“ unserer Sprache sein lassen. Was könnte damit gemeint sein? Es gibt die Fanatiker, die „Gott“ brüllen – „Allahu akbar“, „Gott ist groß“ – und dabei Menschen morden. Es gibt die Gedankenlosen, die das Wort „Gott“ leichtsinnig in den Mund nehmen wie: „O Gott, o Gott!“ – „O mein Gott!“ Oder ein leichthin gesprochenes „Gott sei Dank“ – und dabei keinen Gedanken an Ihn verschwenden, vielleicht nicht einmal an Ihn glauben.

Und es gibt die, die meinen, was sie sagen, wenn sie dieses große Wort aussprechen; für die „Gott sei Dank“ ein Gebet ist; die das Wort stets mit Ehrfurcht sagen; die „Gott“ nicht sagen können, ohne glaubend ihr Herz zu Ihm zu erheben, sogar dann, wenn sich Zweifel oder Hader in das Wort mischen.

Und es gibt die, die mit diesem Wort in die Stille gehen. Deren Gebet vielleicht nur dieses eine Wort ist: GOTT. Welch gute Übung wäre das – staunend, ehrfürchtig und still vor dem großen und unergründlichen Geheimnis zu verweilen, das wir GOTT nennen. Ich möchte es als eine wunderbare Weise des Betens vorschlagen.

Das Erstaunlichste aber ist vielleicht, dass dieser Gott uns gegenüber das Wort ergriffen und zu uns gesprochen hat. Zuerst hat er sein Wort an das Volk Israel gerichtet. Es wurde geglaubt und nicht geglaubt, beachtet und missachtet, in den höchsten Tönen gepriesen und in den Staub getreten, über Jahrzehnte vergessen und dann wieder voller Inbrunst und Sehnsucht gehört und aufgenommen.

Ein solches Ereignis schildert uns die heutige 1. Lesung. Es ist das Jahr 445 v. Chr. Esra versammelt das ganze Volk um das Wort Gottes, die *Tora*. Wie lange hatte man es entbehren müssen! Man lauscht voller Inbrunst und Hingabe; weint aus Trauer, es so lange missachtet zu haben; und zugleich aus Freude, es endlich wieder zu vernehmen und darin Halt zu finden. Und dann spricht Esra jene Worte, die so aufbauend und tröstlich bis heute nachklingen: „*Die Freude am Herrn – die Freude an seinem Wort, an seiner Weisung, an seiner Zuwendung zu uns Menschen – ist eure Stärke!*“ Gilt das auch für mich? Finde auch ich Freude am Herrn und seinem Wort?

Das Evangelium verweist auf einen anderen Aspekt des Wortes Gottes, des Sprechens Gottes zu uns. Jesu Predigt nach der Verlesung einiger Verse aus dem Buch Jesaja, wie sie Lukas überliefert, besteht aus einem Satz: „*Heute* hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört hat, erfüllt“. Ja, es sind *alte*, aber keine *veralteten* Worte, die wir in der Bibel lesen und in unseren Gottesdiensten hören. Durch sie will Gott *heute* sprechen. Er will in mein und unser *Heute* hineinsprechen. Auf diese Weise hört *Gottes Wort* auf, nur museal zu sein, sondern wird immer wieder neu lebendig – in einem jeden, der es glaubend bedenkt.

In diesem Sinn wollen Worte nicht nur gesprochen sein, sie wollen ebenso sehr auch *gehört, beherzigt* und zur *Tat* werden. Davon spricht die 2. Lesung. Gottes Wort hat für jeden von uns eine *Aufgabe*. Er, der alles vermag, der auf nichts und niemand angewiesen ist, macht sich unser bedürftig. Nur mit uns zusammen möchte er sein Werk an Mensch und Welt tun und zu einem guten Ende führen. Indem wir uns ansprechen lassen von Gottes Wort, von Gottes Geist, von Jesus selbst, der das ewige Wort des Vaters ist, empfangen wir *Gaben* und *Aufgaben*. Sie sind so verschieden, wie wir Menschen verschieden sind. Aber nicht nebeneinander oder gar gegeneinander sollen wir sie leben, sondern miteinander und einander ergänzend. Indem wir so unseren je ganz persönlichen Platz in Kirche und Welt finden, werden wir, so wie unser Leib viele Glieder hat und doch einer ist, zu dem *einen* Leib, die Kirche aufbaut.

Und so könnte uns dieser *Bibelsonntag*, dieser *Sonntag des Wortes Gottes*, ermutigen, sehr sorgsam, meditierend und still mit dem Wort „Gott“ umzugehen; Freude zu finden an Gott und seinem Wort; und uns von diesem Wort ganz persönlich ansprechen zu lassen, um die Aufgabe zu finden, die Gott mir anvertraut, die er mir daher auch zutraut und durch die Sein Wort auch in mir heute Fleisch werden kann.

Bodo Windolf